

Ludger Ernsting / Sr. Judith Kohorst

Dankworte des Preisträgers

Ich kann dazu nur stellvertretend etwas sagen – und werde es auch nicht allein tun, weil dieser Preis ganz vielen einzelnen – mit ihren Gesichtern – gilt: allen, die Gastkirche und Gasthaus als Ort von Leben, Begegnung, Glaube und Solidarität gestalten.



Man muss nicht jeden Preis annehmen – aber über diesen Preis haben wir uns gefreut!

Daher gilt Pax Christi, Münster – Euch /Ihnen unser Dank; im besonderen heute Euch namentlich: Veronika Hüning und Ernst Dertmann

Dir, Ferdi, für die Worte der Laudatio und Dir, Klaus, für die „mehr als Anmerkungen“ zur Citypastoral. Danke für Eure Wahrnehmung und Eure Impulse.

Dieser Preis freut

1. weil er die in den Blick nimmt, die bei uns ein- und ausgehen und von denen gesellschaftlich viele nicht selten übersehen, gemieden, ja geschnitten werden: die Freunde von der Straße und diejenigen, denen es – aus welchen Gründen auch immer – nicht gut geht.
2. weil er die in den Fokus nimmt, die sich am Gasthaus engagieren für ein Miteinander in der Gesellschaft und/ oder an der Gastkirche für einen Glauben, der im Bezug zu einem Prozess „ständigen Aggiornamentos“ zu stehen versucht – und die, die diese Arbeit wesentlich

mittragen als Ordensgemeinschaften (die Canisianer, die Hiltruper Missionsschwestern und die Lüdinghäuser Franziskanerinnen), als Freundeskreis, als Bistum, als Bürgerinnen und Bürger.

3. weil er sehen lässt, was hier bewegt wurde von denen, die hier für den Ort Impulse gesetzt haben im Sinne eines Profils– damit meine ich alle, die in der zurückliegenden Zeit dem Ort Gesicht gegeben haben – ob ehrenamtlich oder als Mitglieder der Ordensgemeinschaften: einige sind heute auch hier und das ist schön. Besonders möchte ich ein Gesicht beim Namen nennen – ohne den das Gasthaus und die Gastkirche – so wie sie heute da sind – nicht denkbar wären: Bernhard Lübbering.

Dir ,Bernhard, an dieser Stelle ein besonderer Dank. Der Preis ist wesentlich „Deiner“ – weil er das „zusammenfasst“, was Deine Sache, Dein Engagement und Deine Spiritualität – über mehr als 30 Jahre war und ist.

Über diesen Preis haben wir uns gefreut, weil er mit einem sehr menschlichen Gesicht der Kirche in Verbindung steht:

jemanden, der kein Intellektueller war, aber ein Wegbereiter, kein geschliffener Theologe, aber ein „Lebemeister“ des Evangeliums, kein Kirchenrechtler, aber ein Gläubiger an die Liebe als „Recht Gottes“, kein Traditionalist, aber jemanden, der treu war im Vertrauen auf Gott und seinen Geist...

Johannes XXIII. und mithin das II. Vatikanische Konzil – haben einen Ort bei uns.

Jedenfalls versuchen wir – auch in dem Wissen, dass es bei uns menschlich, oft allzu menschlich, zugeht und nur mit Wasser gekocht wird – für Gegenwart und Zukunft etwas von diesem Gesicht von Glauben und Kirche mit Leben zu füllen.

Auf dem Hintergrund Johannes XXIII. dazu heute - aus gegebenem Anlass - einige perspektivische Gedanken von Schw. Judith Kohorst und mir zu Worten des Roncalli- Papstes:

(1) „**Tradition heißt: das Feuer hüten und nicht die Asche zu bewahren**“ - ein Wort Johannes XXIII. (J.K.)

Tradition, das heißt zu realisieren und anzuerkennen, dass wir in unserer Zeit die Weisheit nicht gepachtet haben; dass auch zu anderen Zeiten Frauen und Männer der Kirche Aspekte des Evangeliums gelebt haben – damals wie heute eben nur Teilaspekte, nicht alles.

Wer Tradition aber unverändert bewahren will, wer sie zu buchstäblich nimmt, der schürt nicht mehr das Feuer, sondern sitzt auf der Asche. Ein englisches Sprichwort sagt etwas bissig: Traditionen sind wie Laternenpfähle: sie beleuchten den Weg. Aber nur Betrunkene halten sich daran fest.

Wir Christinnen und Christinnen sind herausgefordert, die Glut unter der Asche zu suchen und das Feuer neu brennen zu lassen. Dazu gehört auch, die Asche beim Namen zu nennen.

Wer sich auf die Tradition – und das heißt auf das Feuer des Evangeliums besinnt, der entdeckt: Gott zeigt überraschende und neue Wege in die Zukunft. Sie zu gehen erfordert Kreativität und Wagemut.

Denn: die brennende Flamme ist nicht nur anheimelnd und gemütlich, sondern beleuchtet auch das Unrecht, das geschieht, bringt die ins Licht, die zu oft übersehen werden: die Notleidenden und Kleingemachten, die Fremden und Randsiedler der Gesellschaft.

(2) „Unter Atheisten und Kommunisten fühle ich mich oft wohler als unter gewissen fanatischen Katholiken“ - ein Wort Johannes XXIII. (L.E.)

„Wir kommen nicht, um großmütig etwas mitzuteilen, was uns gehört: nämlich Gott. Wir kommen nicht als Gerechte unter Sünder, als Leute, die ein Diplom (und wir ergänzen heute: oder Preis) erlangt haben unter Ungebildete; wir kommen, um von einem gemeinsamen Vater zu reden, den die einen kennen, die anderen nicht... als Menschen, die das Glück hatten, zum Glauben gerufen worden zu sein, ihn zu empfangen... als Gut, das nicht nur für uns da ist, sondern in uns für die Welt hinterlegt ist: Daraus ergibt sich eine ganze Lebenshaltung.“ - Mit dieser Lebenshaltung hat sich Madeleine Delbrel, von der diese Worte kommen, mitten hinein begeben in die areligiöse und mehr oder weniger bewusst

atheistische geprägte Welt der Stadt Ivry in der Bannmeile Paris's – als Mystikerin der Straße.

Darum geht es heute – in einer areligiös geprägten Welt: den Diskurs zu suchen- wenn man so will auf der Straße in Münster/ auf dem Areopag unserer Tage in Recklinghausen; nicht die geschlossene Reihe zu suchen,



die dann schnell fanatisch werden kann – auf jeden Fall sich selbst genügt, sondern das Gespräch mit denen, die so ganz anders denken, fühlen, leben...

Es wäre gut, wenn wir sagen könnten als

Christen, als Gemeinden, als Kirche...- wir haben Freunde unter denen, denen der Glaube nicht selbstverständlich ist, vielleicht völlig fremd, befremdlich, ja feind.

(3) „Ich bin kein bedeutender Papst wie meine Vorgänger, ich bin kein schöner Papst - seht nur meine Ohren an -, aber ihr werdet es gut bei mir haben.“ (J.K.)

Es geht für uns als Christen nicht darum, bedeutsam zu sein oder nach Außen immer gut dazustehen. Es geht nicht darum, eine gute Figur zu machen. Nicht künstlerisch ausgestaltete Kirchen und ästhetisch schöne Gottesdienste sind das Wichtige, sondern es geht ganz schlicht und ergreifend darum mitzuhelfen, dass es „die Menschen gut haben“, besonders die Armen und Bedrängten.

Aber auch beim Helfen darf es nicht darum gehen, gut herauszukommen. Eine Beziehung auf Augenhöhe ist angesagt, nicht Mildtätigkeit von oben herab.

Eine kleine Anekdote über Johannes XXIII. macht das sehr deutlich. Johannes redete gern mit den Angestellten, so heißt es, und so kam er auch schnell darauf, dass diese im Vatikan miserabel verdienten. Er ordnete eine Gehaltserhöhung an. Als man ihm sagte, das ginge nur auf Kosten der Mildtätigkeit, erwiderte er: Dann müssen wir sie eben verringern. Gerechtigkeit geht vor Mildtätigkeit.

(4) „Wer wie ich verschiedene Kulturen miteinander vergleichen kann, der weiß, dass der Augenblick gekommen ist, die Zeichen der Zeit zu erkennen, die von ihnen gebotenen Möglichkeiten zu ergreifen und in die Zukunft zu blicken“ - ein letztes Wort an dieser Stelle von Johannes XXIII. (L.E.)

Es ist ein bleibender Auftrag, die Zeichen der Zeit zu erkennen und „Zukunfts-perspektivisch“ auf dem Hintergrund der Zeit und des Evangeliums zu handeln.

Die weit geöffnete und noch immer weiter sich öffnende Schere zwischen ganz arm und ganz reich ist - nicht nur trotz geschöntem Armuts-/Reichtumsbericht unserer Regierung- ein Skandal in unserer 1. Welt, vielmehr noch global in der Einen Welt. Die Textilarbeiter/Innen in Bangladesch / Indien / China schufteten unter tödlichen Bedingungen – etwas, was auch Wirtschaftler global nicht mehr ignorieren können. Und hierzulande fällt jeder dritte Hartz IV Bezieher unter diese Regelung, weil der reguläre Lohn bei ihm nicht reicht. Wirklichkeiten, die selbst Teile der FDP einen Mindestlohn fordern lassen. Gleichzeitig wächst das Kapitalvermögen – hier und weltweit -einzelner und sog. Kapitalgesellschaften ins Unermessliche.

Dieses Unrecht muss benannt, bekämpft und gewendet werden.

„Christinnen und Christen können das Brot am Tisch des Herrn nicht teilen – ohne auch das tägliche Brot zu teilen.“ So bringt es der neue Pastoralplan in unserem Bistum auf den Punkt.

Es gilt für unsere Kirche neu - im Geiste des Katakombenpaktes - eine „Mystik der Compassion“ als Alltagsmystik zu verorten. Es geht, so Johann Baptist Metz, um eine „Gottesleidenschaft, die sich als Mitleidenschaft erfährt und bewährt“.

„Empört Euch“ – „Engagiert Euch!“ (Stephane Hessel, Streitschrift) - möchte ich zu sagen wagen mit den Worten Stephane Hessels, damit nicht nur morgen, sondern auch heute „Leben“ möglich wird – für viele Menschen: ob in Bangladesch, Honduras ... oder hierzulande. Es scheint mir -mehr denn je - ein wichtiger christlicher Aspekt zu sein – das soziale Gewissen zu bilden, wach zu halten, einzubringen.



Eine „Mystik der offenen Augen“ lässt uns auch sehen, wo ein „innerkirchlicher Geist des theologischen Narzissmus“- wie der neue Bischof von Rom, Papst Franziskus, sagt - überwunden werden will und wo der damit einhergehende Blickwechsel auch das entdecken lässt, was kreativ und geistlich verantwortet neu angegangen werden will, weil es sich in unserem Kulturkreis im Heute der Glaubensgemeinschaft als Fragestellung und Handlungsfeld ergibt.

Ich denke etwa an die Verbürgerlichung einer reichen Kirche/ an die veränderte Rolle der Frau im Glauben/ an die geschieden- wiederverheirateten Mitchristen und ihre rechtliche Situation in der Kirche/ an die Menschen in der Vielfalt sexueller Orientierung im Volk Gottes/ an eine Ökumenesehnsucht an der Basis der Kirchen und an die Verdunstung von Glaubenserfahrung, weil Strukturen geschaffen werden oder worden sind, die kaum noch Gemeinschaftserlebnisse, Glaubensbegegnung und wirkliche Gotteserfahrung als Gemeinde, die Glauben und Leben miteinander teilt, ermöglichen.

Hier gilt es mutig, ehrlich und offen – das zu benennen, was verdunkelt und beschädigt, dass „die Welt Gottes voll ist“ - wie Alfred Delp prägte.

Die Kirche – die uns einschließt – steht im Dienst an der Lebendigkeit Gottes und am Leben der Menschen.

Dafür haben wir – wo und an welchem Ort auch immer – einzustehen. Und dazu wünsche ich uns allen – in vielen kleinen und manchen großen Schritten – Zukunftsmut.

Der Preis ist uns eine Ermutigung dazu: Danke

Und ich hoffe, dass er auch für viele andere eine „Anstiftung“ an ihren Orten ist - zu diesem Zukunftsmut.

PAX CHRISTI-Mitglied Pfr. Ludger Ernsting und Sr. Judith Kohorst gehören zur Kommunität der Gastkirchengemeinde in Recklinghausen